

## — Sechszehnter Jahrgang. —

Nr. 26.

**Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur**

für die Zeit vom 21. bis 27. Juni 1907.

Posen, den 2. Juli 1907.

**Aus den Blättern der Provinz Posen.**Aus Nr. 145 des Dziennik Poznański (Posen)  
vom 27. Juni 1907:**Ministerielle Gleichmäßigkeit.**

Immer lauter wird es in der deutschen Presse von neuen antipolnischen Gesetzen. Namentlich der große diplomatische Monitor des Katatismus, die Köln. Ztg., hat alle seine Pfeilen auf die antipolnische Tonart gestimmt. Ob das eine Vorbereitung von Tatsachen sein oder uns Angst einjagen soll, das ist fürs erste schwer zu unterscheiden.

Dafür, daß im Ernste etwas gegen uns geschmiedet wird, spricht auch die Tatsache, daß aus dem Reichsministerium u. a. ganz unerwartet Graf Posadowsky-Wehner hat zurücktreten müssen, und zwar deshalb, weil in den Regierungskreisen die völlige Gleichmäßigkeit „wiederhergestellt“ und geseztigt werden soll. Sollte in den maßgebenden Kreisen Einigkeit des Denkens und der Anschauungen nicht bestehen?

Man hört von vielen Seiten, daß der frühere Staatssekretär des Innern namentlich in den polnischen Angelegenheiten eine Anschauung gehabt haben soll, die von der der maßgebenden Sphären abwich. Man hat ihm sogar Worte in den Mund gelegt, die zu der Entwicklung der Ansiedlungsangelegenheiten absolut nicht passen. Er soll behauptet haben, die Ansiedelung verdanke nur dem Umstande die Wendung der Dinge, die sie genommen habe, daß man ihn, d. i. den Grafen Posadowsky, von Posen fortgezogen habe nach Berlin, damit er die „Gleichmäßigkeit“ der Anschauungen in der Tätigkeit der Regierungskreise in Posen nicht störe.

Jetzt ist dieser Mann umgekehrt auch in Berlin denen unbequem geworden, welche in der Hauptstadt die antipolnische Sache betreiben.

Wenn es so ist, so kann man daraus schließen, daß es sich auf eine immer mehr „gleichmäßige“ antipolnische Politik anläßt, angesichts deren alle ehrlicheren Elemente beiseite treten müssen. Man hört sogar, Graf Posadowsky wolle sich aus der politischen Arena ganz zurückziehen und die Zeit auf Reisen verbringen. Schade, daß ein — wie man sagt — so tüchtiger Politiker dahin gelangt ist, daß er zurücktreten muß, und wer weiß, ob er nicht solchen Machern Platz machen muß, wie Herr Witting und Konsorten.

Einen schlechten Tausch würden wir, wie gewöhnlich, machen, wenn die Ideen des Herrn Witting das Übergewicht finden und Leute „aus dem praktischen Leben“ uns gleichmäßig zu regieren anfangen sollten, statt „Idealisten“ von der Art des Grafen Posadowsky.

Aus Nr. 137 des Lech (Gnesen)  
vom 19. Juni 1907:

Zum Starosten des Vereins Straz für den Landkreis Bromberg wurde vom Hauptvorstande Herr Johann Nowalski aus Niedola bei Ratel ernannt.

Aus Nr. 145 des Dziennik Poznański (Posen)  
vom 27. Juni 1907:**Ein neues polnisches Unternehmen.**

Wir erhalten nachstehende Zuschrift:

Ein Kreis von Bürgern hat beschlossen, eine Fabrik zu gründen, welche verschiedene chemische Produkte, wie verschiedene Artikel zum Waschen, zum Fleckenreinigen, zum Reinigen von Metall, zum Frottieren usw. herstellen soll. Fast alle diese Artikel werden bisher ausschließlich in deutschen Fabriken hergestellt. Es kann mithin kein Zweifel bestehen, daß eine polnische Fabrik in dieser Branche dringend nötig ist. Diesem Bedürfnis will die Genossenschaft abhelfen, welche in der vergangenen Woche in Gnesen gegründet wurde und deren Zweck ist, eine Fabrik der oben erwähnten Art zu gründen. Diese Fabrik muß Glück haben. Die Anteile betragen 250, die Einzahlung 50 Mark. Alle Informationen erteilt Herr Rechtsanwalt v. Sczaniecki in Gnesen.

In den Aufsichtsrat sind gewählt worden die Herren Stanislaus v. Sczaniecki, Bronislaus Hoffmann, Marcell Slawski-Wielichowo, Josef Wyrzykowski und Geistlicher Franz Guzikowski.

Den Vorstand bilden die Herren Anton Szigalski und Wenzel Wyrzykowski.

Aus Nr. 135 des Lech (Gnesen)  
vom 16. Juni 1907:**Willkommen!**

Am morgigen Tage wird es in unserer alten Stadt von Vertretern der kaufmännischen Vereine aus dem ganzen preussischen Anteile wimmeln. Morgen werden wichtige Beratungen gepflogen werden über unseren Handel und über unsere Industrie.

Unsere Gesamtheit ist in Preußen alltätlich seitens der uns feindlichen Elemente neuen Bedrückungen ausgesetzt. Der furchtbare Kampf ums Dasein wird sowohl auf kulturellem wie auf ökonomischem Gebiete geführt. Man will uns völlig vernichten durch all die Institutionen, durch die Ansiedlungskommission, durch

die Banken, durch das Einführen deutscher Kaufleute und Handwerker in unsere „Ostmarken.“ Das Vertreiben der Polen aus allen Erwerbsgebieten geschieht so systematisch und rücksichtslos, wie es nur der preußische Bürokratismus zu tun vermag. Überall führt die Bruderschaft von den drei Buchstaben gegen uns einen offenen und versteckten, hegerischen Kampf.

Trotz alledem sind wir von der Verzweiflung weit entfernt; wir kämpfen in der Überzeugung, daß es sich um unser Dasein handelt. Und das wichtigste dabei ist, daß dieser Kampf nicht fruchtlos geführt wird. Abgesehen davon, daß er auf wirtschaftlichem Gebiete unseren Willen stählt, hat er in uns Charaktere gebildet, und wir können uns auch realer und materieller Vorteile rühmen. Unsere Feinde müssen sogar offen bekennen, daß das alte böse Sprichwort von der „polnischen Wirtschaft“ keine Existenzberechtigung mehr hat; im Gegenteil, überall hört man die Meinung, daß unsere Erwerbsinstitutionen anderen sogar zum Muster dienen können.

Ein Beweis dafür, daß wir arbeiten, daß wir die Waffen nicht strecken, ist auch die morgige Zusammenkunft. Sie ist ein Beweis dafür, daß unsere Kaufmannschaft lebt, daß sie leben will trotz der schwierigen Verhältnisse, in denen wir leben, trotz des Boykotts von feindlicher Seite. Mögen die morgigen Beratungen unserer Kaufmannschaft den allergrößten Nutzen bringen, mögen sie beitragen zur Vertiefung ihrer Arbeit um die Vermehrung des nationalen Wohlstandes!

Wir begrüßen daher die Vertreter unserer Kaufmannschaft in der alten Stätte des Lech und wünschen ihnen, daß sich ihre Arbeiten der reichsten Früchte erfreuen mögen.

Chre der Kaufmannschaft!

Aus Nr. 138 des Lech (Gnesen)  
vom 20. Juni 1907:

Zum deutschen Religionsunterricht in der Volksschule schreibt dem Lech einer seiner Leser u. a. folgendes:

Unser Völkchen sandte Proteste an die weltliche Behörde, sie wandte sich mit Bitten an die Kirchenbehörde, doch alles umsonst!

Wenn die geistliche Behörde wollte, dann könnte sie ja den Lehrern das Recht zur Erteilung des Religionsunterrichts nehmen; es wäre hunderttausendmal besser, die Religion in der Schule nicht zu lehren, als durch sie die Kinder zu germanisieren. Selbst jetzt, nachdem die höchsten preußischen Gerichte entschieden haben, daß der Religionsunterricht in der Schule Sache der Regierung sei, schweigt die geistliche Behörde auch dazu, und wer da schweigt, der ist damit einverstanden. So etwas übersteigt doch alle menschlichen Begriffe, das Volk vermag dieses Verhalten gar nicht zu verstehen. Die geistliche Behörde hat in Sachen des heiligen Glaubens der preußischen Regierung gegenüber nachgegeben und tut es auch heute noch; entweder kann sie sich des armen polnischen Volkes nicht annehmen oder sie will es nicht tun. Die preußische Regierung hat schon längst ihren Plan zurecht gelegt, und wenn sie die Religion in der Schule beherrscht, dann wird sie sich rücksichtslos an die Kirche herannachen. Daß die preußische Regierung danach strebt, ist ganz sicher, und unsere geistliche Behörde ebnet infolge des Mangels an Energie der preußischen Regierung den Weg zur Germanisierung und Protestantisierung unseres Volkes, was Gott verhüten wolle.

Ich beschwöre die geistliche Behörde bei den Wunden unseres Erlösers, daß sie entscheidende Schritte unternehmen möchte und nicht schweigen wolle in Sachen der Verteidigung der Rechte der Kirche. Die Tränen des polnischen Volkes sollten ihr lieber sein, als die Rücksichten auf die preußische Regierung.

## Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 74 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)  
vom 20. Juni 1907:

### Die Duma aufgelöst!

Fast wie der Blitz aus heiterem Himmel traf unerwartet diese Nachricht die Einwohner des russischen Reiches. Noch vor wenigen Tagen hatte es den Anschein, daß das Los der Duma gesichert sei, daß die russische Regierung einen derartigen Schritt nicht wagen werde, indes ist heute die Auflösung der Duma bereits eine Tatsache, wie wir darüber übrigens schon in der letzten Nummer berichtet haben. In dem schrecklichen Freiheitskampfe, welcher von der getretenen und gepeinigten russischen Nation und mit dieser zugleich auch von den anderen innerhalb der Grenzen des russischen Staates wohnenden Nationen gegen ihre Henker, gegen ihre diebischen, räuberischen und blutgierigen Tschinowniks geführt wird, — haben diese Tschinowniks noch einmal vorübergehend den Sieg davongetragen.

Wir sagen, daß sie vorübergehend gesiegt haben, denn das steht fest, daß die Einwohner des russischen Staates schließlich die Freiheit erringen müssen. Nur werden noch ganze Ströme unschuldigen Blutes vergossen werden, nur wird das elende Beamtentum sich noch unzähliger Verbrechen an den Wehrlosen schuldig machen — bis es endlich der Rache des verzweifelnden Volkes verfallen wird.

Jawohl, das russische Beamtentum hat vorläufig gesiegt; aber der Zar und seine Schergen spielen ein gewagtes Spiel, denn der Einsatz ist hoch, sehr hoch. Der Einsatz ist nämlich der Thron des russischen Zaren, ja vielleicht sogar der Kopf des Zaren!

Es gibt nämlich kein Volk, das so geduldig, sanft und sflavisch wäre, wie das russische, aber es gibt auch keine schrecklichere und grausamere Nation, wenn sie zur Verzweiflung und Wut gebracht wird. Das Verhalten des Zaren aber und seiner Schergen ist imstande, die geduldige und sanfte Nation zur Raserei zu bringen — dann aber wehe dem Zaren und seinen blutigen Schergen!

Wie die Antwort des russischen Volkes auf diese Herausforderung, welche ihm die Zarenscherger in das Gesicht schleudern, lauten wird, ist schwer heute vorherzusagen.

Als die soeben gewählte Duma zum ersten Mal aufgelöst wurde, war die russische Nation nach der schrecklichen Revolution zu sehr geschwächt. Es wurden ihr so große Ströme Blutes abgelassen, daß es ihr an Kräften fehlte, um einen neuen Krieg gegen den Zarismus und die Tschinowniks zu beginnen. Ob sie jetzt schon kräftig genug ist? Fast sollte man glauben, daß es der Fall sei. Denn seit längerer Zeit berichten die Zeitungen von neuen Verschwörungen und Aufwiegeleien unter den Soldaten und Matrosen.

Wenn die Revolution auch nicht gleich ausbrechen sollte, so ist es sicher, daß die russische Nation dem Zaren und seinen Dienern diesen Schimpf nicht so bald vergessen wird. Die Ernte rückt heran und es scheint, daß sie in Rußland eine blutige sein wird.

Der Tod wird in Rußland eine reiche Ernte haben. —

Aus Nr. 75 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)  
vom 22. Juni 1907:

### Die Legalität tötet uns!

— so schreibt das Posener Tageblatt.

Das gemeinste polenfreierische Schmierblatt ist das Posener Tageblatt. Dieses Wischblatt ist fast noch niederträglicher als der Graudenzener Gesellige. Dieses Wischblatt zeichnet sich durch den tollwütigsten Haß gegen die Polen aus, und die schärfsten gegen uns gerichteten Ausnahmengesetze sind ihm noch nicht scharf genug.

In einer seiner letzten Nummern veröffentlicht dieses giftige Reptil einen Artikel unter der Überschrift: „Die Legalität tötet uns“. Dies ist zwar der Artikel eines anderen polenfreierischen Schmierblattes, aber das Posener Tageblatt übernimmt und billigt ihn. Übrigens ist das ein offenbar auf Bestellung der preußischen Polenfreier geschriebener Artikel.

Was bedeutet nun dieser Ausruf „Die Legalität tötet uns!“? Legalität heißt das Festhalten am Gesetz, das Handeln nach dem Gesetz. Dieses Festhalten am Gesetz, diese Legalität tötet sozusagen die Preußen nach Ansicht des Tageblatts. Das heißt, das Preußentum achtet gleichsam zu sehr auf das Gesetz, und darum kann es mit uns Polen nicht fertig werden. Diese preußische Legalität ist gleichsam der Grund, daß sie uns nicht schnell genug zugrunde richten, daß sie unserer polnischen Nationalität nicht schnell genug den Varaus machen können.

O diese eure Legalität — dieses euer Gesetz...! Ihr Heuchler! — Was ist denn diese eure Legalität? Was sind denn diese eure antipolnischen Gesetze?

Eure Könige im Grabe macht ihr wortbrüchig, in schändlichster Weise brecht ihr deren Versprechungen, die i. B. den Polen gegeben wurden, tretet ihr mit Füßen ihren geschriebenen Willen, und das nennt ihr — Gesetz!

Mit Füßen tretet ihr die Vorschriften der preußischen Verfassung betreffend die Gleichheit aller vor dem Gesetz — und das nennt ihr Legalität, nennt ihr — Gesetz!

Ihr vergewaltigt und mißachtet in schamloser Weise die Vorschriften der preußischen Verfassung und der Reichsgesetzgebung betreffend die Freizügigkeit und die Freiheit der Niederlassung. Und das nennt ihr Gesetz!

Mit Füßen tretet ihr die Elternrechte, ihr vergewaltigt die Rechte der Kirche und Gottes; ihr vergewaltigt in furchtbarer Weise die Gewissen der Kinder mit Hilfe irgendwelcher Reskripte und Verordnungen, und das nennt ihr — Gesetz. Unerhörte Qualen bereitet ihr den Elternherzen, furchtbare geistige Qualen den Kindern — kaum die Qualen auf dem Folterbette des Prokrustes könnten ärger sein. Und dazu habt ihr Verordnungen, die ihr — Gesetz nennt.

Die in Paragraphen gefaßten Verbrechen gegen die wahre Kultur und Zivilisation, gegen die Prinzipien der Menschlichkeit — nennt ihr Gesetz.

Und wenn euch wahrredende Menschen eure Verbrechen vorhalten, steckt ihr sie ins Gefängnis — im Namen des Gesetzes.

Ein scharfes, aber gerechtes Wort nennt ihr „Anreizung zu Gewalttätigkeiten“, obgleich ihr es selbst nicht glaubt, daß wirklich jemand aufwiegeln wollte. Und das nennt ihr — Gesetz!

Das ist euer Gesetz — eure Legalität! Fürwahr, ihr seid würdig eurer Vorfahren, dieser Räuberbande, die sich heuchlerischerweise Ritter des Kreuzes nannte. Ihr seid würdig dieser kreuzritterlichen Ungeheuer, die Mord und Brand in den Ländern friedfertiger

Nationen ausbreiteten, und ihre Tieraugen gen Himmel richtend, heuchlerisch verkündeten, daß sie dies zum Ruhme — Gottes — im Namen — Christi täten.

O — ihr Lobpreiser des Rechts — der Legalität. Und heut ist euch sogar schon dieses euer Recht, diese Legalität zu viel!

Die Legalität tötet euch!

Heut knebelt euch sogar schon dieser Schein!

Aber was möchtet ihr denn schließlich gegen die polnische Nation noch mehr tun — was?

Ha, vielleicht fällt dir, niederträchtiges polenfreierisches Schmierblatt und deinen Freunden eure Miza ein, die ihre Bettern während eines Gastmahls vergiftete. Vielleicht erinnert ihr euch Gero's, der während eines Gastmahls in verräterischer Weise die eingeladene slawische Ritterschafft vergiftete, mit der er auf dem Schlachtfelde nicht fertig werden konnte!

Vielleicht kommt auch euch die Lust an, uns zu vergiften. Denn zum Hungertode habt ihr uns schon längst verurteilt. Nur ernährt uns die Mutter Erde noch, also sterben wir euch noch nicht schnell genug hin.

O vergiften, gewiß uns vergiften, das wäre euch recht! Ihr würdet das Wasser, die Brunnen, Seen, Flüsse vergiften, um uns durch Gift aus dem Wege zu räumen.

Ihr würdet uns unsere polnische Luft vergiften, denn auch sie gönnt ihr uns nicht! Mit verpesteter Luft würdet ihr uns vergiften, wenn nur die Furcht nicht bestände, daß ihr mit dem vergifteten Wasser, mit der vergifteten Luft zugleich mit uns auch eure eigenen Landsleute vergiftet. Daraus wird also nichts.

Aber vielleicht gefällt dir, gemeines polenfreierisches Schmierblatt, und deinesgleichen das Beispiel des blutgierigen Herodes oder des ägyptischen Pharao!

Es genügt euch nicht, daß man in unseren Kindern ihre polnischen Seelen tötet, daß man ihnen die Herzen mit einer unverständlichen, den Grundsätzen der Kirche entgegengesetzten Lehre vergiftet! Euch tötet die Legalität, ihr zöget es darum vielleicht vor, uns auch körperlich in unserer jungen Generation zu töten. Denn wir Älteren lassen uns doch durch keine eurer Verfolgungen und Aufreizungen zu unüberlegten Taten hinreißen, für die ihr uns in legaler Weise im Namen — des Gesetzes morden könntet. Gefallen euch also die Beispiele des Herodes und der Pharaonen?

Die Legalität tötet euch — sagt du, nichts-würdiges polenfreierisches Schmierblatt — — —

Du lügst, du giftige Eidechse, du giftiges Reptil! Denn nicht euch, sondern uns tötet allmählich dieses euer Gesetz, diese eure Legalität, uns und unsere Kinder.

Aber wir dulden und ertragen die Legalität und diese eure Gesetze mit Ruhe, denn wir wissen, daß Gott einmal diesen euren Gesetzen ein Ende bereiten wird, wir wissen, daß er euch einmal in Staub zermalmen wird. Wir wissen, daß eure Verbrechen Gottes Gesetz rächen wird, daß euch die allmächtige Rechte des Schöpfers selbst strafen wird.

Schreckliche Gerichte Gottes warten eurer.

Aus Nr. 73 der Gazeta Gdańska (Danzig)  
vom 20. Juni 1907:

### Aus Berent.

Traurig geht es bei uns zu. Wir schreiten einen Schritt vorwärts und zwei Schritt rückwärts. Ein-fältige und dumme Individuen und Fräuleins, in der höheren Mädchenschule erzogen, werden der nationalen Fahne untreu.

Die Schützengilde beging, wie üblich, ihr Stiftungs-fest im Walde. Abends aber huldigte man im Vereins-hause unserer Hatatisten zum Preußischen Schwarzen

Adler dem Tanze. Diesem Feste nun wohnten leider zehn von unseren Jungfrauen und auch zehn Kavalierere bei. Polnische Familienväter waren 15 anwesend.

Unaufhörlich wird gerufen: „Rettet Kaschubien“, damit der Nachkomme der Kreuzritter unsere polnische Jugend nicht auffresse, und hier betreiben Vertreter der bedrückten Volksgeamtheit bewußt die Germanisierung ihrer Kinder, indem sie sie zu einem deutschen Fest begleiten. Daher kommt es, daß unsere Jugend in nationaler Beziehung weder gekocht, noch gebacken ist, daß sie ihre polnische Haut bei jeder beliebigen Gelegenheit zu Markte trägt. Unlängst ereignete sich auch ein wirklich entsetzlicher Vorfall, der zugleich zweifellos eine Strafe Gottes war. Eine gewisse Polin nahm zum Mann einen lutherischen Beamten. Das erste Kind, welches zur Welt kam, war blind, den Mann aber nahm man in das Irrenhaus.

Eine zweite Polin ist mit einem Mann aus der gleichen Kategorie verlobt. Ihrem zukünftigen Manne wird sie eine Mitgift von 100 000 Mk. mitbringen. Dieses ungeheure Vermögen hat ihr Vater an der polnischen Volksgeamtheit verdient, die ihn für ihren Landsmann hielt. Auch in diesem Falle zeigte sich zweifellos der Finger Gottes. Die Mutter der Tochter wird deren Trauung nicht erleben, denn sie ist schwer erkrankt.

Ich appelliere an euch, Berenter Polinnen, verkauft euer Ideal für einen elenden Tanz nicht in haktistischen Lokalen, die der Feind zu dem Zwecke erwarb, um das polnische Leben durch Unmöglichkeit von Versammlungen zu unterdrücken. Ihr Väter aber geht dorthin „Bairisch“ trinken für das vom polnischen Volke erworbene Geld. Wollt ihr damit bezeugen, daß ihr euch des Glaubens eurer Väter und Großväter und der polnischen Gebräuche entledigt habt?

Manche Söhnlein aber blähen sich auf, wie die Pfaue, und in dieser Aufgeblasenheit ist ihnen nichts heilig. In Karthaus äußerte sich ein verdeutschter Pole, Jesus sei kein Pole gewesen; ich aber sage dir, daß er auch kein Deutscher, noch irgend ein Haktist, sondern Gott war, und wie er uns erschaffen, so wünscht er uns zu haben.

Wie schön wäre das, wenn so alle bei uns munter an die Arbeit gingen, an der Spitze aber diejenigen, die unsere Väter auf den Universitäten bilden ließen, damit sie nach dem Beispiel der Japaner den Kleineren voranleuchteten. Irgendeine ansteckende Krankheit hat diese Leute befallen. Auf dem Gebiet der sozialen Arbeit werden viele zu zwerghaften und hinfälligen Skeletten. Sie irren wie die Schafe umher, und nicht einmal unter sich behalten sie Fühlung. Sie träumen von der Wiedergeburt des polnischen Kaschubiens, aber sie selbst arbeiten höchstens dort, wo sich an dieser nationalen Arbeit etwas verdienen läßt. Wenn es sich um die Befehung eines besoldeten Amtes handelt, dann kriechen diese verschiedenen „Führer“ hinter dem Zaune hervor, und schließlich lassen sie sich höchstens einmal in einer polnischen Theatervorstellung sehen, um, wie sie sich ausdrücken, den Verein zu unterstützen, und sie zucken noch höchst unzufrieden die Achseln, wenn die Liebhaberchauspieler für ihr Geld ihre Aufgabe nicht nach ihrem Sinn lösen.

Wie Oberschlesien noch vor Jahren, sind wir jetzt in Kaschubien ein grober, toter, unbehauener Klotz. Ein Ansporn tut not, um diese Kruste von uns abzustreifen. Die Reihen sind gerüstet, nur die Generale fehlen, die es lernen würden, das Volk zur Einigkeit und Aufklärung, zum Zusammenschluß und zur Unterstützung der Landsleute zu führen. Brüder, ich schreibe dies nicht in böser Absicht, sondern dazu, um euch in Bewegung zu setzen und aus euch Menschen der Tat

und der Arbeit zu machen. Mögen unsere Mädchen, anstatt bei deutschen Vergnügungen zu tanzen, daran gehen, die jüngeren Geschwister polnisch lesen und schreiben zu lehren. Eine höhere Bildung erhalten sie dazu, damit sie im späteren Leben ihrer Volksgeamtheit zum Nutzen gereichten. Die Jünglinge aber mögen, anstatt Karten zu spielen, eine polnische Zeitung und ein nützliches Buch in die Hand nehmen. Unsere Väter hinwieder mögen sich, anstatt Karten zu spielen und die Nächte durchzuschwärmen, lebhafter am Vereinsleben beteiligen. Mögen sie die Jüngeren belehren und ihnen ein gutes Beispiel geben. Die akademisch Gebildeten unter uns endlich mögen auf die Führerschaft verzichten oder sich von ihren Fautenils erheben.

Ein polnischer Kaschube.

Aus Nr. 76 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)  
vom 25. Juni 1907:

### In Sachen der Antwort des Papstes

auf die Adresse der im vorigen Jahre in Posen abgehaltenen allgemeinen polnischen Protestversammlung schreibt die Gazeta Grudziądzka u. a.:

Die preußischen polenfreßerischen Blätter sind mit dieser Antwort des hl. Vaters sehr unzufrieden gewesen. Da, die preußischen polenfreßerischen „blaty“ erwarteten doch, daß der hl. Vater aus Besorgnis vor der preußischen Regierung selbst überhaupt keine Antwort geben werde, und zwar deshalb, weil doch die Posener Versammlung gegen die durch die preußische Regierung an dem Gewissen der polnischen Kinder und Eltern begangenen Gewaltakte protestiert hat, — und die an den hl. Vater abgesandte Petition ebenfalls ein Protest gegen diesen Gewaltakt war. Wie konnte er also nach Ansicht der preußischen Polenfreßer auf ein geradezu gegen die preußische Regierung gerichtetes Schreiben eine Antwort oder gar eine wohlwollende Antwort geben!

Und hier hat indessen der hl. Vater nicht nur geantwortet, sondern er hat in so wohlwollender und herzlicher Weise geantwortet, daß sich einem die Tränen in die Augen drängen. Der arme Gefangene im Vatikan hat, obwohl er selbst schwer bedrückt wird, durch das nichtswürdige italienische Freimaurertum, doch nicht auf die preußische Regierung Rücksicht genommen, sondern er hat dem leidenden polnischen Volke Worte des Trostes gesandt. Der hl. Vater hat die Treue des polnischen Volkes zur hl. Kirche ausdrücklich gelobt, die sich wiederum so offen und treffend in dem Kampfe gezeigt hat, den das polnische Volk zur Verteidigung des polnischen Religionsunterrichts führt. In diesem Lobe für die Treue des polnischen Volkes ist also ausdrücklich ein Lob für diesen Kampf enthalten, den das polnische Volk in der Verteidigung des polnischen Religionsunterrichts führt. Aber nicht genug, daß der hl. Vater diesen Kampf um den polnischen Religionsunterricht, der mit Ruhe und Überlegung geführt wird, lobt, er erteilt auch noch in besonderer Liebe allen Eltern seinen apostolischen Segen.

Und diesen Segen erteilt er auch allen denen, die den Herzen der Eltern teuer sind, d. i. den armen polnischen Kindern.

Die warmen und wohlwollenden Worte des hl. Vaters werden für immer im Gedächtnis des ganzen polnischen Volkes haften bleiben und sein Herz mit herzlicher Dankbarkeit erfüllen. Diese Worte werden auch die Veranlassung dazu sein, daß das polnische Volk, obwohl es der brutalen preußischen Über-

**macht** weichen muß, im Hause umsomehr dafür sorgen wird, die kindlichen Herzen mit Liebe und Anhänglichkeit zu unserer hl. Kirche und zum Statthalter Christi zu erfüllen.

Einige polnische Zeitungen haben sich darüber gewundert, daß der hl. Vater in dieser seiner Antwort nicht ausdrücklich den polnischen Religionsunterricht erwähnt hat.

Für uns ist das garnicht merkwürdig. Diese Sache ist so wichtig, daß sie der hl. Vater nicht mit einigen kurzen Worten erledigen kann.

Die Frage, in welcher Sprache der Religionsunterricht erteilt werden soll, wird der hl. Vater nicht nur für die polnische Nation erledigen, sondern allgemein für alle Nationen.

Der hl. Vater wird sicherlich, früher oder später den Grundsatz verkünden, daß der Religionsunterricht nur in der Muttersprache erteilt werden dürfe. Aber der hl. Vater kennt auch seine Abrechnung mit der preußischen Regierung, die der Kirche den Einfluß auf den Religionsunterricht in der Schule überhaupt absprechen will, und deshalb seid überzeugt, liebe Brüder, daß der hl. Vater in unserem Interesse das Wort noch einmal ergreifen wird und ergreifen muß.

In einer der nächsten Nummern werden wir das näher erläutern.

Aus Nr. 76 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)  
vom 25. Juni 1907:

### **Erbarmet euch über die Kinder.**

Liebe Brüder und Mitstreiter! Ebenso wie wir wird auch jeder von euch bemerkt haben müssen, wie das Preußentum dauernd dahin strebt, um in unseren polnischen Kindern den polnischen Geist zu ersticken, und ihnen Gleichgültigkeit gegen die Muttersprache, gegen den Glauben der Väter, sowie gegen alles was polnisch und katholisch ist, einzupumpfen.

Es wäre für uns wirklich der Schmerzen größter Schmerz, wenn es unseren Feinden wirklich gelingen sollte, in dem jungen Geschlecht den nationalen Geist zu ersticken. Es wäre das größte Unglück, wenn es unseren Feinden wirklich gelingen sollte, in den Seelen der polnischen Kinder die Liebe zur Muttersprache, zu den Sitten der Väter und zu allem was polnisch ist, zum Erlöschen zu bringen. Das wäre ein grenzenloses Unglück, wenn es ihnen gelingen sollte, in diesen jungen Herzen Gleichgültigkeit gegen unseren heiligen Glauben einzupumpfen. Das wäre geradezu das Ende, der Tod des polnischen Volkes, denn unsere Kinder, unser junges Geschlecht ist doch unsere Zukunft!

Darum ist es auch Pflicht eines jeden wahren Polen, dafür zu sorgen, daß in den Herzen unserer Kinder die Liebe für das Polentum umsomehr genährt werde, und daß sie das Polentum und unseren hl. Glauben mehr wie ihr Leben lieben lernen.

Wir wissen aus Erfahrung, daß dies am besten durch frühzeitiges Angewöhnen der Kinder zum Lesen einer guten polnisch-katholischen Zeitung erreicht werden kann. Wir sagen, daß wir das aus Erfahrung wissen, und es ist auch tatsächlich so, denn es schreiben über zehntausend polnische Kinder Briefe an uns, und aus diesen Briefen wissen wir, wie eine gute polnische Zeitung auf das Herz des Kindes einwirkt.

Wir sind überzeugt, daß sicherlich keines der polnischen Kinder, die regelmäßig die Gazeta und unseren Przyjacieli Dziatwy (Kinderfreund) lesen, in das Netz des Preußentums gehen werden, keines von ihnen wird

weder für unseren hl. Glauben noch für das Polentum verloren gehen.

(Im Anschluß hieran folgt in eindringlichen Worten die Abonnements-einladung für das neue Vierteljahr.)

Aus Nr. 145 des Dziennik Poznański (Posen)  
vom 27. Juni 1907:

### **Merkwürdige Verfügung.**

Die Stadt Schwetz in Westpreußen, jener uralte Sitz slawisch-pommerscher Fürsten, hat sich schon in weit zurückliegenden Zeiten in das Gedächtnis eingezeichnet aus Anlaß der Scharmützel, die Fürst Swiatopolk den Kreuzrittern lieferte. Auch die neueren Zeiten haben uns so manche Gelegenheit geboten, von dort her bezeichnende Tatsachen zu berichten. Besonders die Zeiten des Landrats Wegner, später Gerlachs und zuletzt Graßhoffs lieferten in dieser Hinsicht viel Material. Gegenwärtig geht uns aus demselben Zentrum eine Verfügung zu, welche der jetzige Herr Landrat in Schwetz an Herrn Domachowski in Dritschmin gerichtet hat. Es ist das ein interessantes Dokument nicht nur für uns gegenwärtig, sondern auch für die Geschichte, darum geben wir es im Original und in polnischer Übersetzung wieder:

Schwetz, den 7. Juni 1907.

Der Landrat.

J. Nr. 7358 P. II. D.

Wie ich erfahren habe, sind Sie Mitglied des Straz-Vereins. Diese Tatsache gibt mir Veranlassung, Sie darauf hinzuweisen, daß die Teilnahme an den Bestrebungen dieses national-polnischen Vereins unvereinbar mit den Pflichten eines preussischen Beamten ist.

Ich erwarte daher innerhalb 8 Tagen entweder die Erklärung, daß Sie aus dem fr. Verein ausgetreten sind oder Ihr Amt als Verwalter der Kreisparfassen-Annahmestelle dortselbst niederlegen.

Unterschrift.

An

den Verwalter der Kreisparfassen-Annahmestelle,  
Herrn Domachowski  
in Dritschmin.

Die Unterschrift ist nicht ganz leserlich. Das Abkürzungszeichen P. II. D. läßt vermuten, daß es schon einen zweiten Band „Polonica“ aus Dritschmin in dem Schwetzer Landratsamt gibt.

Das Interessanteste ist jedoch, daß Herr Domachowski entschieden bestreitet, er gehöre dem Strazverein an. Er hat sich niemals für den Strazverein als Mitglied gemeldet, und wie er behauptet, weiß er sogar nicht, welches die Ziele des Strazvereins sind, denn niemand hat ihn in dieser Hinsicht aufgeklärt. Daraus ist ersichtlich, daß Herr Domachowski keineswegs ein so eifriger und nationalbewußter Pole ist, wie man in deutschen Kreisen annimmt. Und dennoch ist er bei dem Herrn Landrat in Schwetz augenscheinlich in Verdacht geraten. Wir wissen nicht, was Herr Domachowski in dieser Sache für Schritte unternehmen wird, aber die Folge jener Verfügung wird untrüglich die sein, daß Herr Domachowski jetzt Bewußtsein annehmen wird.

## Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 73 der Gazeta Opolska (Oppeln)  
vom 25. Juni 1907:

### In Sachen der zukünftigen Wahlen in den preussischen Landtag

wird uns geschrieben: In der Oppelner Versammlung des Volksvereins, d. i. des Volksvereins für die katholischen Deutschen, sagte einer der Zentrumsredner, daß das Zentrum, was ein Kompromiß anbetrifft, ruhig abwarten könne, bis sich ihm die Polen oder Konservativen nähern werden, denn die einen oder die andern **müssen** doch kommen.

Eine solche Auffassung der Sachlage erscheint nicht unbedingt richtig, denn die Zentrumsparthei wird sich in dem größten Teil der Wahlkreise mit vorwiegend polnischer Bevölkerung, was ja eine bestimmte Tatsache ist, am schwächsten erweisen. Warum sollen da die Stärkeren zu den Schwächeren gehen? Umgekehrt müßte es vielmehr sein, weil gewöhnlich der Schwächere die Hilfe des Stärkeren sucht.

Mit seiner Berechnung könnte sich also das Zentrum sehr irren. Nehmen wir an, daß das Zentrum vergeblich warten wird, und daß weder die Polen, noch die Konservativen zu ihm kommen, sondern sich vielmehr als stärkere Parteien nähern und ein gegenseitiges Abkommen zustande bringen werden; dann würde das Zentrum mit seinem Warten auf dem Trockenen sitzen bleiben.

Vielleicht wird einer der Zentrumsleute entrüstet ausrufen: Was, mit den Konservativen wollen sich die Polen verständigen? Darauf antworte ich: Wenn wir durch das Verschulden und infolge des Eigensinns der Zentrumsleute den größten Teil der katholischen Mandate in Schlesien einbüßen sollen, so ist es besser, zu retten, was sich auf Grund eines Kompromisses mit einer anderen Partei retten läßt. Schließen doch die Zentrumsleute bei den jedesmaligen Wahlen in die Berliner Abgeordneten Häuser in Schlesien solche Kompromisse, z. B. in Breslau oder im Wahlbezirk Kreuzburg-Rosenberg, wo die Zentrumsleute auf Grund eines Kompromisses zwei Konservativen sogar zum Siege verhalfen, sich selbst aber nur mit einem Zentrumsmandat begnügen. Überdies wählen sie in diesem Wahlkreis in den Reichstag den evangelischen Fürsten Hohenlohe, obgleich dies, wie die letzten Wahlen gezeigt haben, keineswegs notwendig ist.

Aber nicht nur mit den Konservativen trifft das Zentrum gern Abkommen; wenn es sich als notwendig erweist, verschmäht es nicht einmal die Sozialdemokraten, wofür die Wahlen in Bayern ein Beispiel sind. Nur im polnischen Schlesien und überhaupt in Polen unter den Preußen sind die Polen den Zentrumsleuten zu wenig monarchisch gesinnt. Daher wollen die Zentrumsleute lieber mehrere Mandate verlieren, als die „Ehrenpalme“ (durch ein Kompromiß mit den Polen) ertragen. *Risum teneatis, amici!* — Enthaltet euch des Lachens — angesichts eines solchen Servilismus und einer solchen Doppelzüngigkeit!

Andererseits ist es für uns Polen nicht gleichgültig, ob wir mit dieser oder jener Partei eine Verständigung herbeiführen werden; wir zögen natürliche und sich von selbst ergebende unnatürlichen und weniger angemessenen Kompromissen vor. Es sollte sich von selbst ergeben, daß sich die Katholiken mit Katholiken nach dem von den Zentrumsleuten so oft betonten Grundsatz „in necessariis unitas“ vereinigen sollten. Daher sollte es auch nicht nur niemand wagen, Angriffe und Vorwürfe einerseits gegen die polnische Presse, andererseits gegen den Grafen Oppersdorf zu

richten, weil sie die ersten Schritte zur Verständigung getan, sondern jeder aufrichtig und vernünftig denkende Katholik sollte vielmehr für diese Aktion Anerkennung haben, er sollte sie unterstützen und nach Verwirklichung ihres Zwecks trachten.

Es wird nicht schaden, nebenbei hinzuzufügen, daß die Sache hinsichtlich des Oppelner Wahlkreises nicht so ungünstig liegt, daß das polnische Volk nur von dem Zustandekommen oder Nichtzustandekommen eines Kompromisses abhängig wäre. Wenn das polnische Volk so wacker ans Werk gehen wird, wie bei den letzten Reichstagswahlen, kann es mit Hilfe gut gewählter Wahlmänner seine beiden Kandidaten mit eigener Kraft durchbringen.

Ähnlich könnte es, wenn nicht in einem andern, so in dem Wahlbezirk Pleß-Rybnik sein, wo sogar drei Abgeordnete in den preussischen Landtag gewählt werden. Der Wahlkreis Groß-Strehlitz-Lubinitz, der zwei Landtagsabgeordnete nach Berlin entsendet, wählt sie gleichfalls überwiegend mit polnischen Stimmen.

Die Hauptsache ist also, beizeiten an die Arbeit, an die Aufklärung und Belehrung unseres Volks heranzutreten. Vielleicht wäre es gut, eine verständliche und nicht allzu umfangreiche Broschüre mit einer Belehrung über die Landtagswahl herauszugeben, die rechtzeitig in die Hände der breiten Massen, namentlich in die Hände jedes Wählers gelangen würde.

Aus Nr. 142 des Górnosłazak (Rattowitz)  
vom 25. Juni 1907:

### Der Abgeordnete Radbysl und die polnische Bewegung.

Bekanntlich fand Sonntag eine Versammlung der Deutschkatholiken in Oppeln statt, zu welcher auch der Geistliche und Abgeordnete Stull und der Abgeordnete Radbysl erschienen waren. Jener erklärte, er halte ein Kompromiß mit den Polen nicht nur für zwecklos, sondern geradezu für unmöglich. Der andere bedauerte, daß sich in Oppeln der polnische Geist ausgebreitet habe, er beklagte es, daß die Polen ins polnische Lager gegangen seien, er halte dies aber für eine vorübergehende Erscheinung, weil die Polen gute Katholiken seien. Schließlich erklärte er sich ebenfalls gegen ein Kompromiß.

Darauf antwortete die Gazeta Opolska wie folgt: Wenn also Herr Radbysl in der Sonntagversammlung behauptete, daß ein „Kompromiß“ des Zentrums mit den Polen unmöglich sei, weil die Zentrumsabgeordneten im Reichstage Vertreter der Nationalpolen nicht sein könnten, welche die preussischen Landesteile losreißen wollen, um Polen wieder zu errichten“ — so muß auch sein Mandat aus unserem Wahlkreis als beendet gelten. Selbst wenn nach der Entscheidung des Herrn Radbysl noch eine Verständigung und ein Kompromiß zustande kommen sollte, so ist diese Kandidatur für uns schon ganz unmöglich geworden, denn wenn ein Zentrumsabgeordneter, der so viele Jahre von den Polen gewählt wurde, von den gleichen polnischen Wählern ganz nach der Methode der Hakatisten die Unwahrheit und die Ungereimtheit behauptet, daß sie die preussischen Landesteile losreißen wollen, so muß man ihn der Ungereimtheit, der Lächerlichkeit und des völligen Mangels an politischem Verstand oder auch sehr bösen Willens bezichtigen.

Das Verhältnis des Herrn Radbysl zum polnischen Volke stellt sich also einfach wie folgt dar: solange dieses Volk im Dienste der Deutschkatholiken und der Zentrumsparthei steht, ist es gut und echt katholisch; sobald es aber zur eigenen polnischen Partei gehört,

so handelt dieses Volk, obgleich diese Partei katholisch ist, schlecht und unkatholisch. Aus diesem Grunde zöge es Herr Radbuhl, wie sich aus seinem ganzen Verhalten zweifellos schließen läßt, vor, ein Bündnis bei nichtkatholischen deutschen Blättern zu suchen, statt bei dem katholischen polnischen Volke.

Daraus erhellt, daß Herr Radbuhl — trotz seiner Betonung des Katholizismus — mehr besorgt ist um die Germanisierung und hafatistisch-deutsche Idee, als um die katholische Sache. Herr Radbuhl entschuldigt sich zwar — ohne Angabe von irgendwelchen Beweisen, denn er hat auch keine — damit, daß die Polen die preussischen Landesteile von der Monarchie losreißen wollen; daß aber diese Entschuldigung höchst naiv ist und keiner Kritik standhält, das wird sich Herr Radbuhl im stillen wohl selbst sagen müssen. Das polnische Volk aber dankt dem Abgeordneten, der die berechnete und nicht nur den Polen, sondern allen Völkern der gegenwärtigen Epoche eigene nationale Bewegung so grenzenlos flach beurteilt, ein für allemal für eine solche Vertretung und erteilt ihm für seine „verständigen“ Auslassungen, durch die er sich für lange Zeiten berühmt gemacht hat, die nachdrücklichste Entlastung.

Aus Nr. 142 des Górnolazak (Kattowitz)  
vom 25. Juni 1907:

### **Bischofsworte und die Frage der Verständigung zwischen Zentrum und Polen in Oberschlesien.**

Auf dem Kongreß katholischer Journalisten in Warschau, der in den letzten Tagen in Warschau stattfand, sagte der Hochwürdigste Herr Erzbischof Teodorowicz aus Lemberg u. a. was folgt: „Der Katholizismus muß als Grundlage zur Arbeit dienen, er darf die Menschen einander nicht abgeneigt machen, sie nicht entzweien, sondern in der bürgerlichen Arbeit vereinen. Möge die große Lösung des Katholizismus niemals elende Arbeit und persönliches Streben in sich bergen.“

Wahre, heilige Worte! Leider lassen Heuchelei und böser Wille die Menschen besonders in der Politik die erhabene Lösung des Katholizismus zu wahrhaft elender und zeretzender Arbeit sehr oft mißbrauchen.

Dessen sind wir z. B. Zeugen in Oberschlesien, wo es sich um die Durchführung eines Kompromisses zwischen Zentrum und Polen zu dem ausschließlichen und einzigen Zweck handelt, die katholische Sache vor den Schäden zu bewahren, die ihr von seiten der Kulturkämpfer verschiedener Schattierungen drohen.

Wenn wir Polen eine Verständigung mit dem Zentrum erstreben, können wir mit der Hand auf dem Herzen und mit reinem Gewissen gestehen, daß es sich für uns um nichts mehr handelt, als um das Interesse der katholischen Sache. Daß dem so ist, möge nachstehende kurze Betrachtung beweisen.

Wir haben bis jetzt keinen Polen als Landtagsabgeordneten. Wenn sich also der Kompromißplan zerbricht, können wir nichts verlieren. Wir haben aber Aussichten, manches Landtagsmandat auch ohne Kompromiß zu erlangen. Daher ist für uns politischer Aussichten wegen ein Kompromiß nicht unbedingt erforderlich. Wir werden auch ohne dieses Zentrumslente, mithin auch die Katholiken eine ansehnliche Zahl von Mandaten einbüßen. Sie können einen gewissen Teil retten, wenn sie sich mit dem nichtkatholischen Wischmasch verständigen und diesem Wischmasch eine Anzahl von Mandaten abtreten. So oder so wird die katholische Sache ohne eine Verständigung mit uns

Schaden erleiden, denn stets werden Mandate aus einem katholischen Landesteil in die Hände von Nichtkatholiken übergehen. Die Mandate lassen sich in katholischen Händen nur durch eine Verständigung zwischen Zentrum und Polen erhalten. Dann würden sich Zentrum und Polen in die Mandate nach dem Abkommen teilen, welches das Teilungsverhältnis festsetzen würde.

So spornt uns bloß die Rücksicht auf das Interesse der katholischen Sache dazu an, auf das Zustandekommen eines Kompromisses hinzuwirken. Alle anderen Rücksichten sind nur untergeordneter Natur.

Man möchte glauben, daß diejenigen, die stets die Sorge für die katholische Sache besonders stark hervorheben, die ihnen gereichte Hand ergreifen müßten.

Leider verhält es sich anders. Unter einem bedeutenden Teil der Abgeordneten und unter dem größten Teil der Zentrumsgeistlichen macht sich geradezu eine Abneigung gegen eine solche Verständigung bemerkbar. Und diese Abneigung pflegt begründet zu werden bald mit der verräterischen Gesinnung der Polen gegen den Staat — was eine Verleumdung ist — bald mit dem antikatholischen Charakter der polnischen Bewegung — was eine schwere und durch nichts begründete Verunglimpfung ist. Es wurden sogar Stimmen laut, die behaupten, daß die Frage der Verständigung nicht die mindesten Aussichten auf Erfolg habe, denn dadurch müßte nicht nur der Staat, sondern auch das Volk und die Zentrumsparthei, wie auch die katholische Sache Schaden erleiden.

Das sind natürlich nur Phrasen. Die Hauptursache dieser Abneigung gegen ein Kompromiß ist bei den Zentrumsanhängern die Rücksicht auf den deutsch-nationalen Charakter der Zentrumsparthei, den sie in den Augen der Regierung und der anderen deutschen Parteien nicht dadurch diskreditieren wollen, daß sie sich mit einer Partei verbinden, die neben ausgesprochen katholischen auch nationalpolnischen Bestrebungen huldigt, Bestrebungen, die ganz mit Unrecht als dem Deutschtum feindlich verschrien sind. Mit Unrecht, denn die Polen treten nicht gegen das Deutschtum als solches auf, sondern gegen die Politik, die dieses vom Hafatismus angesteckte Deutschtum zu unserem und des gemeinsamen Staates Schaden treibt.

Seine Eminenz Kardinal Kopp sagte gelegentlich der Konsekration der St. Bonifatiuskirche in Berlin, daß der Unterschied des Bekenntnisses kein Hindernis für die nationale Einheit sei, und er forderte alle gutgesinnten Bürger zur gemeinsamen Arbeit an der Wohlfahrt des Vaterlandes auf. Diese Worte sind so wahr, daß man ihnen nur Beifall zollen kann. Wir empfanden aber zugleich die Furcht, daß diese Worte auf ober-schlesischem Boden falsch in die Praxis umgesetzt werden können. Und eine solche falsche Anwendung dieser wahren Worte wäre, wenn sich die Zentrumslente mit dem Wischmasch zum Nachteil für uns verbinden würden, für uns, die wir Katholiken sind und die wir deshalb, weil unsere Einheit höher steht — denn uns verbindet mit dem Zentrum die Einheit des Glaubens —, den Deutschkatholiken, die mit uns und unter uns leben, nähere Bundesgenossen sein sollten, als die Anhänger des Wischmasches, die gerade auf die fundamentalen Grundsätze und Bedürfnisse unserer katholischen Kirche losschlagen. Wir bemerken hier gleich, daß wir Seine Eminenz nicht beschuldigen, er habe mit diesen Worten im voraus unseren Zentrumslenten Absolution erteilen wollen, wenn sie die nationale Einheit über die Einheit des Glaubens und über das Interesse der katholischen Sache stellen würden.

Ob die Zentrumsleute überhaupt die Absicht haben, mit dem Mischmasch eine Verständigung einzugehen, wissen wir nicht. Wir meinen aber, daß sie in dem Augenblick, wo sie ein Kompromiß mit uns ablehnen, sich an den Mischmasch wenden werden müssen, wenn sie ihren Einfluß in Oberschlesien nicht ganz werden einbüßen wollen.

Mit uns aber sich zu verbinden, sträuben sie sich bis jetzt, indem sie u. a. die Losung des angeblich von uns bedrohten Katholizismus ausgeben, und mit dieser Losung suchen sie teils persönliche Abneigungen, teils den verletzten Parteitolz, teils den warmen Wunsch, sich bei den deutschen Nationalen und bei der Regierung beliebt zu machen, teils endlich den Rassenhaß zu verhüllen, den sie vielleicht gegen „fremde Rassen“ empfinden, obgleich in ihnen das gleiche polnische Blut fließt, wie in uns, und obgleich nur ihre Seele deutsch geworden ist.

In so wichtigen Zeitabschnitten, wie der gegenwärtige, wo es sich um die Entscheidung sehr weittragender Angelegenheiten handelt, muß neben den Worten Seiner Eminenz des Kardinals Kopp, der mit Recht feststellt, daß der Glaubensunterschied die nationale Einheit nicht spalten sollte, der Worte des polnischen (soll wohl heißen: armenischen) Erzbischofs gedacht werden, der da meint, daß die Gemeinsamkeit des Glaubens in der bürgerlichen Arbeit einen soll, und daß die erhabene Losung des Katholizismus niemals als Deckmantel für eine elende Arbeit und für persönliche Bestrebungen dienen soll.

Die Deutschkatholiken müssen an der Schaffung der deutschen Einheit arbeiten; aber dort, wo die Betonung des nationalen Elements dem religiösen Element schaden kann, muß diesem der Vorrang gewährt und muß es gegen die Gefahr verteidigt werden, die für dasselbe aus der Überschätzung des nationalen Moments entspringt, das stets, weil menschlich und irdisch, unter den göttlichen und überirdischen Interessen steht, zu denen die Sache der Kirche und des Katholizismus gehört.

Nationale Einheit wird auch nicht auf dem Wege grundsätzlicher, die Minderheit der Bürger hintanziehender Zugeständnisse erreicht, sondern auf dem Wege des Kampfes um die Ideale und darum, diesen Idealen das Recht des Bürgertums zu verschaffen.

So fassen wir die Aufgabe der Katholiken im gegenwärtigen Zeitpunkt auf und wünschen, ohne uns Täuschungen hinzugeben, daß sie auf der Seite des Zentrums ähnlich verstanden würde.

Zum Schreiben dieser Zeilen zwangen uns einige der Verständigungsfrage abholde Auslassungen von seiten des Zentrums in den letzten Tagen.

Aus Nr. 123 des Lech (Gnesen)  
vom 2. Juni 1907:

### Korfanth in der ägyptischen Presse.

Das in Kairo erscheinende Tageblatt „Le Bosphore“, herausgegeben von dem französischen Publizisten Herrn Gabriel Guémard, einem aufrichtigen Freunde Polens und begabten Dichter, brachte in der Nummer vom 14. Mai d. J. einen längeren Artikel mit der Überschrift: „Courage d'un député polonais“, der in längerer Inhaltsangabe die Rede Korfanths abdruckt, die dieser im Deutschen Reichstage gegen die Verfolgung der Polen im preussischen Landesteil gehalten hatte. Diese Inhaltsangabe schließt mit der Bemerkung des Redakteurs: „Die ehrlichen Menschen der ganzen Welt vereinen sich im Herzen mit den Polen.“ Das Organ des Herrn Guémard beobachtet schon seit längerer Zeit aufmerksam unsere Angelegenheiten und bringt uns auf richtige und heut seltene Sympathie entgegen.

Aus Nr. 76 des Katolik (Benthen D.-S.)  
vom 25. Juni 1907:

### Bilanz für das Jahr 1906.

| Aktiva.                                 |              | Passiva.                              |                  |
|-----------------------------------------|--------------|---------------------------------------|------------------|
|                                         | Mk.          |                                       | Mk.              |
| Für die Mitglieder verauslagte Kosten . | 7 200,55     | Geschäftsanteile .....                | 217 728,—        |
| Darlehen auf Wechsel .....              | 5 023 247,75 | Reservefonds .....                    | 116 461,35 Mk.   |
| Depositen in Banken .....               | 532 823,35   | Dazu 4 Prozent vom vor-               |                  |
| Aktien .....                            | 75 000,—     | jährigen Reservefonds .               | 4 637,75 „       |
| Immobilien .....                        | 228 410,65   | Die Spezialreserve stieg auf          | 123 538,50 Mk.   |
| Kassenbestand .....                     | 68 805,15    | Nach Beschluß der Ge-                 |                  |
|                                         |              | neralversammlung vom                  |                  |
|                                         |              | 4. Mai 1905 gingen ab                 | 8 981,15 „       |
|                                         |              | Es verbleiben .....                   | 114 557,35 Mk.   |
|                                         |              | Dazu 4 Prozent von der                |                  |
|                                         |              | vorjährigen Spezial-                  |                  |
|                                         |              | reserve .....                         | 3 630,40 „       |
|                                         |              | Emeritenfonds .....                   | 118 187,75       |
|                                         |              | Restbestand von einem einjährigen Em- | 3 600,—          |
|                                         |              | ritengehalt .....                     | 600,—            |
|                                         |              | Spareinlagen .....                    | 5 315 323,95 Mk. |
|                                         |              | Zugeschriebene Zinsen                 | 131 381,25 „     |
|                                         |              | Gewinn zur Disposition der General-   | 5 446 705,20     |
|                                         |              | versammlung .....                     | 27 567,40        |
|                                         |              |                                       | 5 935 487,45     |
|                                         | 5 935 487,45 |                                       |                  |

Mitgliederzahl.

|                                                                              |                  |
|------------------------------------------------------------------------------|------------------|
| Als aus dem Jahre 1905 auf 1906 übernommene Mitglieder waren angegeben ..... | 1181 Mitglieder  |
| Im Jahre 1906 sind neu eingetreten .....                                     | 155 "            |
| zusammen...                                                                  | 1336 Mitglieder. |
| Noch im Jahre 1905 war gestorben .....                                       | 1                |
| Im Jahre 1906 starben weitere .....                                          | 9                |
| Im Jahre 1906 traten aus .....                                               | 87               |
| Im Jahre 1906 wurden ausgeschlossen .....                                    | 22 = 119 "       |
| Auf das Jahr 1907 gehen über .....                                           | 1217 Mitglieder. |

Beuthen D.-S., den 25. Juni 1907.

Bank ludowy — Volksbank.

Eingetragene Genossenschaft mit unbefchränkter Haftpflicht.

Dr. Skowronski.

Reglaff.

Eckert.

Aus Nr. 143 des Górnosłazak (Rattowitz)

vom 28. Juni 1907:

Bilanz für die Zeit vom 1. Januar 1906 bis 31. Dezember 1906.

|                                  | Mark         |                        | Mark         |
|----------------------------------|--------------|------------------------|--------------|
| Kassenbestand .....              | 1 491,88     | Reservefonds .....     | 7 187,57     |
| Hypotheken .....                 | 40 720,41    | Spezialreserve .....   | 11 130,69    |
| Wechsel .....                    | 3 430,—      | Gläubiger .....        | 639 045,19   |
| Pomb.-Hypotheken .....           | 22 500,—     | Geschäftsanteile ..... | 34 980,80    |
| Mobilien .....                   | 813,64       | Kautionen .....        | 480,—        |
| Effekten .....                   | 6 900,—      | Altersfonds .....      | 3 657,97     |
| Schuldner .....                  | 123 148,98   | Garantiefonds .....    | 14 413,44    |
| Verwaltung der Grundstücke ..... | 137 797,42   | Depositen .....        | 957 353,84   |
| Grundstücke .....                | 1 333 421,60 | Dividende .....        | 1 974,43     |
|                                  | 1 670 223,93 |                        | 1 670 223,93 |

|                                                                                    |                |
|------------------------------------------------------------------------------------|----------------|
| Vom Jahre 1905 traten auf 1906 über .....                                          | 112 Mitglieder |
| Im Jahre 1906 traten hinzu .....                                                   | 17 "           |
| zusammen...                                                                        | 129 Mitglieder |
| Im Jahre 1906 sind ausgeschieden .....                                             | 1 "            |
| " " " übertragen .....                                                             | 1 "            |
| " " " gestorben .....                                                              | 1 = 3 "        |
| Auf das Jahr 1907 gehen über .....                                                 | 126 Mitglieder |
| Aus dem Jahre 1905 waren 112 Mitglieder mit 473 Geschäftsanteilen zu 50 Mark ...   | 23 650,— Mark  |
| Im Jahre 1906 wurden 208 Geschäftsanteile à 50 Mark gezeichnet .....               | 10 400,— "     |
|                                                                                    | 34 050,— Mark  |
| Es gehen ab 3 Mitglieder mit 22 Geschäftsanteilen zu 50 Mark .....                 | 1 100,— "      |
|                                                                                    | 32 950,— Mark  |
| Auf das Jahr 1907 gehen 126 Mitglieder über mit 659 Geschäftsanteilen zu 50 Mark.. | 32 950,— "     |
| und mit der Haftsumme zu 200 Mark .....                                            | 131 800,— "    |
| zusammen...                                                                        | 164 750,— Mark |

Spółka parcelacyjna — Parzellierungsgenossenschaft, G. G. m. b. H., Beuthen D.-S.

L. Palacz.

St. Janowski.

J. Gramlewicz.

Aus dem Innern und dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 140 des Dziennik Berlinski (Berlin)  
vom 22. Juni 1907:

Kardinal Kopp

wehte gestern die St. Bonifaciuskirche in Berlin ein. Der Akt der Einweihung vollzog sich mit großem Pomp. Es wurden alle deutsch-katholischen Vereine mit Fahnen eingeladen, nur die polnischen Vereine umging man, dafür aber vergaß man nicht die

protestantischen weltlichen Behörden. Eine ganze Reihe derselben fand sich ein, mit dem Polizeipräsidenten und dem Minister v. Studt, dem Freunde des Kardinals, an der Spitze. Das regierende Haus war vertreten durch den Prinzen Friedrich Leopold, den Schwager der deutschen Kaiserin, der während der Rede des Kardinals auf dem neben dem großen Altare hergerichteten Throne Platz nahm.

Die Rede des Kardinals hatte einen kirchlich-politischen Charakter und war gewissermaßen eine Antwort auf die unlängst gehaltene Rede des Professors Harnack, der den Gedanken der gegenseitigen Annäherung der beiden Hauptkirchen in Deutschland berührte. In

dieser Beziehung war die gestrige Rede des Kardinals Ropp sehr versöhnlich. Uns geht dies Thema jedoch wenig an, dagegen interessiert uns der folgende Teil seiner Rede:

Christus sandte seine Apostel aus, damit sie allen Völkern sein Evangelium verkündeten. Petrus belehrt uns in seinem Briefe an die Colosser über die Einigkeit in Christo, daß „ihr in ihr weder Jude noch Heide, weder Scythe noch Barbar seid, sondern eins in Christo.“

Hochwürdigster Kardinal! So lehrte Christus, so lehrte Petrus, und was geschieht in deiner Diözese, in welcher Polen wohnen: in Oberschlesien, Berlin und Brandenburg? Verfahren dort und hier die Diener Gottes nach den Worten Christi und Petri? Hier werden lediglich dem Deutschtum in der Kirche Rechte zuerkannt, den Polen ist es nur gestattet, in ihr die Rolle eines Steuerzahlenden zu spielen, die Rechte eines solchen aber besitzen sie nicht.

Hochwürdigster Kardinal! Stelle das Unrecht des der katholischen Kirche treu ergebenen polnischen Volkes ab so lange es Zeit ist und lasse es nicht zu, daß Tausende dieses Volkes, wie z. B. in der St. Marienparochie oder in Königs-Wusterhausen, nach dem Worte Gottes in der Muttersprache schmachten und daß die polnischen Kinder in dieser Sprache den Vorbereitungsunterricht zu den ersten heiligen Sakramenten empfangen.

Christus hat doch zu den Aposteln nicht gesagt: Gehet hin und lehret alle Völker — in der deutschen Sprache.

Aus Nr. 143 des Wiarius Polski (Bochum)

vom 25. Juni 1907:

### Die Polen in der Fremde.

Ein Verein der Polinnen in Essen wurde am vergangenen Sonntage unter dem Namen „Turn- und Gesangsverein Wieniec“ (Kranz) gegründet. Die zu diesem Zwecke einberufene Versammlung eröffnete Herr Nowak. Als Vorsitzende der Versammlung wurde Frau Barciszewska aus Bochum gewählt, Protokollführerin war Fräulein Waniorek und als Beisitzerinnen Fräulein Ryber und Króla. Als erster sprach der Redakteur des Wiarius Polski, Herr Brejski, über die Notwendigkeit und den Wert eines Vereins der Polinnen in der Fremde. Später hielt Herr Zninski ein Referat über die Frauenfrage. Nachdem Herr Brejski die vorgeschlagenen Statuten vorgelesen hatte, wurden diejenigen Landsmänninnen aufgeschrieben, welche die Absicht haben, dem neuen Verein beizutreten. Es hatten sich über 20 gemeldet. Nach den Referaten der Herren Frackowiak, Merczynski und Kotowski schritt man zur Wahl des vorläufigen Vorstandes.

Es wurden gewählt: Als Vorsitzende Fräulein Ryber, als Stellvertreterin Fräulein Króla, als Schriftführerin Fräulein Bertec, als Stellvertreterin Fräulein Waniorek, als Kassiererin Fräulein Burlag; Herr Kotowski wurde als Leiter des Vereins gewählt. Der neue Vorstand soll in den nächsten Tagen zusammentreten, um zu bestimmen, wann und wo die nächste Versammlung abgehalten werden soll, welche noch durch die Zeitung bekannt gegeben wird. Hoffentlich werden sich die geehrten Landsmänninnen zahlreich dem Verein anschließen und gemeinschaftlich für dessen Wohl arbeiten. Viel Glück dem neuen Verein!

## Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 278 des Slowo Polskie (Pemberg)  
vom 18. Juni 1907:

### Niederlage oder Sieg?

Posen, den 15. Juni.

Es gibt Siege, aus denen der Sieger nicht mit erhobenen Haupte hervorgeht, die seinen Namen nicht mit Ruhm bedecken und anstatt die Quelle der Kraft und des Aufschwungs zu werden, wie ein Fluch auf dem Sieger lasten und die erste Stufe zu seinem Fall und Untergang bilden. Einen derartigen Sieg kann im günstigsten Falle die preussische Regierung über den Schulstreik davontragen. Die preussischen Behörden glauben, daß sie heute schon triumphieren können, die Zahl der streikenden Kinder vermindert sich bedeutend, der Widerstand der Bevölkerung läßt nach und in einigen Gemeinden hat man auf Grund einmütigen Beschlusses der Familienväter gleich zu streiken aufgehört. Tatsächlich haben das barbarische Bedrückungssystem, namentlich die in letzter Zeit seitens der Vormundschaftsgerichte und der Regierungen zur Anwendung gebrachten Geldstrafen, die ins Unendliche gehen können, den Streik immer mehr erschwert oder ihn sogar vollständig unmöglich gemacht. Nach acht Monaten heldenmütigen Kampfes trat der Augenblick ein, in welchem unsere Reihen vor der Übermacht des Feindes sich zurückziehen mußten. Die Streiklösung, als allgemein bindender Nationalbefehl, besteht nicht mehr und in mehreren Ortschaften haben die Eltern in vollstem Bewußtsein dessen, was sie tun, das Verbot an die Kinder, in der Religionsstunde nicht deutsch zu antworten, aufgehoben. Der Zeitpunkt war vorauszu-sehen. Niemand hat sich unter uns täuschen lassen, der Schulstreik könnte bei der Regierung auf dem Schulgebiete irgendwelche Zugeständnisse erzwingen oder die Streikenden könnten auf diesem Gebiete einen positiven Sieg davontragen. Dies ist nur möglich in einem so desorganisierten Staate, wie Rußland, in dem heutigen Preußen, dem vielleicht am stärksten organisierten Staate Europas, wäre ein derartiger Gedanke eine Utopie.

Den Streik hat niemand als eine planmäßige politische Aktion hervorgerufen, er brach aus als eine elementare Reaktion polnischer und katholischer Gefühle unseres Volkes gegen ein so ungeheuerliches Experiment wie die Germanisierung der Kinder mittels der Religion, — dies bewies unwiderleglich noch einmal Herr Joseph v. Koscielski in seinem offenem Briefe an den Minister von Studt. Nicht die großpolnische Agitation hat, wie der Herr Minister und seine kassatischen Anhänger zu behaupten beliebten, den Schulstreik hervorgerufen, sondern die Schulbehörden haben durch widerrechtliches Eingreifen in die heiligen Rechte der Eltern und der Kirche auf dem Gebiete der Religion den Streik als elementaren Widerstand des Bedrückten gegen den Bedrucker herbeigeführt.

Diese elementare Bewegung mußte von uns nur gehörig ausgenutzt und ihr eine solche Richtung gegeben werden, daß sie uns nicht Nachteile, sondern Vorteile bringe.

Dies ist auch in jeder Hinsicht geschehen, und jetzt, wo wir sehen, daß der Schulstreik an manchen Orten nachläßt, geben wir uns keineswegs der Verzweiflung hin, wir blicken ohne Pessimismus in die Zukunft und sollte diese uns auch das völlige Aufhören des Streiks bringen.

Die Hauptsache ist, daß dort, wo der Streik aufgehört hat, keineswegs der Geist des Volkes gesunken ist, nicht der Glaube des Volkes an seine Lebenskräfte und seine

unantastbaren Rechte geschwächt worden ist. Dies beweisen die feierlichen Proteste, welche bei den Schulbehörden von denjenigen Familienvätern erhoben wurden, die zu der Überzeugung gekommen sind, daß die Fortsetzung des Schulstreiks unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht angezeigt sei. Mit der Erklärung, daß sie das Verbot, während des Religionsunterrichts deutsch zu antworten, aufhoben, behielten sich die Unterzeichneten ausdrücklich vor, daß sie auf ihre Rechte niemals verzichteten und nach wie vor verlangten, daß in der von den Polen unterhaltenen Schule die polnischen Kinder den Religionsunterricht in ihrer Muttersprache erhielten. Im Vollbewußtsein ihrer Rechte geben die Eltern vorläufig den Streik auf, nicht aus Angst vor der Strafe, sondern nur aus dem Grunde, um der Schulbehörde ihrerseits Zugeständnisse zu ermöglichen, die erforderlich sind, wenn auf dem Schulgebiete dauernd Friede herrschen soll.

So sprechen nicht Besiegte, die sich auf Gnade oder Ungnade dem Feinde ergeben, nur die Kampfesart wird geändert, die Grundsätze und Ziele bleiben die gleichen. Die Regierung hat wahrlich keine Veranlassung zu Triumphieren; an sehr vielen Orten dauert der Streik noch heute fort und die Eltern erklären, daß sie vor nichts zurückschrecken würden und dort, wo der Streik aufgegeben wurde, hat er nur die Waffen geändert und kämpft mit ungeschwächter Energie auf seinem Posten weiter.

Der Schulstreik befindet sich zur Zeit in der Krise. Ob er in der allernächsten Zeit vollständig aufhören oder auch in kleinerem oder größerem Umfange in das Unendliche sich fortziehen wird, das kann niemand voraussagen. So wie er von selbst entstanden ist, so wird er auch sich weiter entwickeln, bis sich das Volk selbst nach dieser oder jener Richtung entscheidet. Irgendwelche Losungen wollen und können wir nicht von vornherein erlassen. Das polnische Volk hat in der ganzen Streikangelegenheit ein ungeheures Verständnis für das Nationalinteresse und eine ungeheure politische Reife bewiesen, deshalb kann ihm vertrauensvoll die weitere Entscheidung überlassen werden. Wie diese auch immer ausfallen möge, das eine kann heute schon mit vollster Sicherheit festgestellt werden, daß der Schulstreik der polnischen Gesellschaft im preussischen Anteil große Vorteile gebracht hat und die unvermeidlichen Nachteile, mit denen wir sie erkaufen, können nicht mit den Riesenverlusten verglichen werden, welche die Regierung erlitten hat.

Die arg- und hinterlistige, die allmähliche Germanisierung der Gesellschaft durch die Kirche bezweckende Regierungspolitik ist durch den Schulstreik entlarvt worden und hat somit eine Niederlage erlitten, von welcher sie sich nicht so bald erholen wird. Die preussische Schule, dieses wirksamste Germanisierungsmittel, ist jeglichen Ansehens beraubt und gründlich desorganisiert; auch das planmäßige Germanisierungssystem in der Schule ist für lange Jahre wenn nicht völlig vereitelt, so jedenfalls bedeutend erschwert und aufgehalten worden. Und die Niederlage auf einem so wichtigen Staatsgebiete, wie dem des Schulwesens, wirkt natürlich auch auf das Staatsganze ein.

Die acht Monate Schulstreik haben nicht nur die Schulbehörden geschwächt, sondern auch das Ansehen des Staates vermindert und dessen Autorität sehr stark untergraben. Obendrein hat das Ansehen nicht nur nach innen, der untergebenen polnischen Bevölkerung gegenüber, sondern auch nach außen, der ganzen öffentlichen Meinung Europas gegenüber eingebüßt. Der Schulstreik lenkte die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die antipolnische Ausrottungspolitik in Preußen, deckte das Barbarentum dieses anscheinend zivilisierten Staates auf und zeigte, daß in dieser so einheitlichen

preussischen Monarchie noch immer eine polnische Frage als Dezentralisationsfaktor besteht, welcher die inneren Sparren dieses Staatswesens schwächt.

Dies ist die Streikbilanz der triumphierenden Deutschen. Die „besiegten“ Polen haben sich geistig ungeheuer gehoben, sich um die Nationalfahne noch fester geschart, sich in einem geradezu noch nicht dagesessenen Maße die Sympathien fast der ganzen zivilisierten Welt erworben und nachdem sie tapfer ihre polnischen und katholischen Gefühle zum Ausdruck gebracht, gehen sie mutig in den weiteren Kampf. Der Schulstreik hat einen Abgrund zwischen dem polnischen Volke und dem Staate geschaffen, hat in der Bevölkerung eine tiefe Abneigung und Haß gegen die Regierung wachgerufen, deren Verfolgungen sich den breiten Bevölkerungsschichten zum erstenmal so empfindlich an der eigenen Haut fühlbar gemacht haben und hat in demselben Grade überall das Nationalbewußtsein gehoben und unsere Widerstandskraft dem Staatssystem gegenüber vergrößert.

So stellt sich das Ergebnis des Schulstreiks dar, insoweit es heute beurteilt werden kann. In der allgemeinen nationalen Bilanz unserer Gesellschaft kann es schon heute unbedingt als ein positives bezeichnet werden. Gerade die Schulangelegenheit hat Westpreußen, welches sich heute auf dem besten Wege zur nationalen Wiedergeburt befindet, einen mächtigen Schritt in dieser Richtung vorwärts gebracht, in Oberschlesien bilden wir auch ohne den Streik eine Macht, mit welcher sogar das bis vor kurzem noch allmächtige und stolze Zentrum zu unterhandeln anfängt. In Westpreußen gewinnen wir langsam, aber stetig an Terrain. Was kann dem gegenüber die „siegreiche Regierung“ machen. Neue Ausnahmegesetze? Weitere polizeiliche Bedrückungen? Neue Prozesse, in welchen die von antipolnischen Hasse verblendeten Richter derartige Urteile, wie in Rozdzien, fällen, wo der schlesische Sokol eine so harte Feuerprobe bestand. Dies alles ist bereits gewesen, jeder Schritt weiter in dieser Richtung kompromittiert nur die Regierung, unsere nationale Entwicklung aber wird er auch nicht um einen Augenblick verzögern. Die „siegreiche“ Regierung ist im Grunde genommen machtlos; anscheinend siegend, erleidet sie eine Niederlage nach der anderen; der wirkliche Sieg ist auf der Seite des polnischen Volkes, welches sowohl den Schulstreik glücklich überstanden hat, als auch aus jedem anderen Sturme ohne Schwanken hervorgehen wird.

Aus Nr. 18 des Kraj (Petersburg)

vom 8. (21.) Juni 1907:

### Aus den großpolnischen Drangsalen.

Der Schulstreik ist im Erlöschen. Der unerhörte Terrorismus, welchen die preussischen Behörden entwickelten, hat schließlich den heldenmütigen Widerstand der Bevölkerung gebrochen. Noch widersezt sich in einigen großpolnischen Schulen die Schuljugend dem Drucke der Hefterpädagogen tapfer, noch spielen sich reichlich die kleinen, stillen Vorgänge ab, welche die ganze zivilisierte Welt mit Bewunderung und Mitgefühl erfüllte, aber das sind schon die letzten Schüsse, welche von den sich verteidigenden Schanzen abgegeben werden. Es mangelt an Kräften und Mitteln, um den schrecklichen Druck auszuhalten. Die ungeheure Nervenanspannung mußte reißen — und das erschöpfte Großpolen legt das Schwert nieder, welches es nicht länger in seiner Hand halten kann.

Ein Jahr hat der Kampf in gleichem Maße gedauert. Deutscherseits wurde hierin alles zur Anwendung gebracht, womit nur ein zivilisiertes Barbarentum die Staatsgewalt ausrüsten kann. Die mit ihrer ganzen wilden Rücksichtslosigkeit zur Anwendung gebrachten körperlichen Züchtigungen, die Arreststrafen, Verlängerungen des Schulunterrichts über das vorgeschriebene Alter, hohe, gegen Eltern, Zeitungsredakteure und Geistliche festgesetzte Geld- und Gefängnisstrafen, Belastung der Gemeinden mit neuen Steuern, endlich die Massenausweisung der polnischen Jugend aus den mittleren Lehranstalten — dies alles zusammen genommen wurde zu einer Last, unter welcher sich die unglückliche Bevölkerung hat beugen müssen. Namentlich war der letzte, von preussischer Hand geführte Schlag empfindlich. Die weitere Ausweisung der jungen Leute aus den Mittelschulen drohte mit der Hemmung des nötigen Zuflusses für die gebildeten Schichten: es hätte Mangel an polnischen Ärzten, Rechtsanwälten, Geistlichen, Finanzleuten eintreten können. In eigenem Interesse, um sich vor größeren Verlusten zu retten, mußte die Sache aufgegeben werden. Die Stimmung jedoch, welche unserer Kapitulation folgt, wird der Regierung wenig Freude machen. Nach dem Beispiele des Ramißscher Kreises richten die Familienväter an die Schulbehörde ein gemeinschaftliches Schreiben, in welchem sie erklären, daß sie, der Gewalt nachgebend, gegen den deutschen Religionsunterricht protestieren und ankündigen, daß sie niemals aufhören würden, auf einem anderen Wege für ihr vergewaltigtes Recht einzutreten.

Der brutale, physische Sieg ist auf Seiten der Regierung, es gelang ihr aber nicht, den sittlichen Sieg zu erringen. Der Abgrund zwischen der preussischen Schule und dem polnischen Volke ist noch tiefer geworden und wird sich niemals überbrücken lassen. Das, was die Schule erreichen wollte, die polnischen Herzen und Seelen zu gewinnen, ist ihr unwiderruflich entschlüpft. Sie gewinnt einen stummen, haßerfüllten Gehorjam, verliert aber die letzte Hoffnung auf Gewinnung der Volksmassen in dem Herzogtum für das Deutschtum. Für uns ist dieser Kampf, reich an Opfern und Mühen, wahrlich nicht verloren. Er kräftigte das Polentum für mehrere Generationen, er bildete unser Volk politisch und national heran, den nur halb aufgeklärten Leuten brachte er das Bewußtsein ihrer Leiden und Rechte bei. Es gibt ganze Dörfer und Gegenden, welche während des schrecklichen, einjährigen Kreuzzuges förmlich aus dem Schlafe erwachten und das junge, lernende und so zeitig schon leidende Geschlecht wird demnächst unser Lager durch ein Element verstärken, auf das wir, wie auf einem Felsen, unsere Zukunft werden aufbauen können. Diese jungen, erbitterten Herzen gehören uns, gehören Polen, mit

welchem sie durch die unvergängliche Erinnerung an den fast an der Schwelle des Lebens geführten Kampf verbunden sind. Es ist dies ein Pyrrhustriumph, den die amtlichen Posannen der haktatistischen Meinung bald in die ganze Welt tragen werden!

Die von dem scheinbaren Erfolge irreführte Regierung raset ungehindert und maßlos weiter. Es gibt keinen noch so wahnsinnigen Gedanken, der ihr nicht als reale Wirklichkeit erschiene, wenn dessen Spitze gegen die Polen gerichtet ist. Jeder Tag bringt neue Tatsachen zu der Geschichte dieser Psychopathie. In den unschuldigen Übungen des schlesischen Sokolvereins in Rozdzien erblickt der Staatsanwalt des preussischen Staates Vorbereitungen zu einem polnischen Aufstande und das Gericht verurteilt zwölf Menschen zu Gefängnisstrafen von mehreren Monaten bis zu anderthalb Jahren!

Diese endlose, ununterbrochene Kette von Drangsalierungen formt die heitere, ungetrübte, offene polnische Seele gründlich um. Sie wird zu einer verschlossenen und versteckten, geduldigen und bis zur Erbitterung ausdauernden, zu einer vorsichtigen und bedachtamen. Von deren Provozierung kann keine Rede mehr sein. Der Posener hat viele Tugenden gelernt, an denen es seinen anderen Landsleuten mangelt. Seine Fähigkeit, sich anzupassen, die gewonnenen Eindrücke zu beherrschen und alle geistigen und materiellen Kräfte in eine ruhige, zielbewusste Tätigkeit umzugestalten, wächst zugleich mit dem Haß gegen die, die ihm das Leben zur Hölle machten. Und dieser Haß erfüllt seine Seele bis an den Rand.

Dies weiß der Verfolger.

„Mit innerer Befriedigung — schreibt die Berliner Post — verfolgen die Polen den Lauf der auswärtigen Politik. Namentlich das Thema der Umzingelung und Isolierung Deutschlands ist in der polnischen Presse beliebt. Aus jeder Zeile kann dort herausgelesen werden, daß das deutsche Wehe den Polen Freude bereitet.“

Das ist richtig. Es ist jedoch nicht wahr, wenn die preussische Zeitung ferner behauptet, daß unsere Phantasie „den deutschen Staat bereits vernichtet und in Stücke gerissen danieder liegen sieht.“

Das sieht die polnische Phantasie nicht. Die polnische Phantasie hat eine harte und erbarmungslose Schule durchgemacht und für immer aufgehört, mit Täuschungen zu operieren. Sie läßt sich nicht vom Blendwerk fortreißen, sie hält fest am Boden der Wirklichkeit und sieht vorläufig nichts anderes vor sich, als einen schwierigen Kampf, sowie eine lange Arbeit zum Schutze der Unterlagen ihres Bestehens. Was weiter sein wird — das wird die Zukunft zeigen.

Posen

M a s l a w.